

Abbruch und Neubau an Meeresküsten

Autor(en): **Bachmann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1972)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abbruch und Neubau an Meeresküsten

Das ganze Mittelalter hindurch bis weit in die Neuzeit hinein pflegte man die Überbleibsel antiker Bauten als Steinbrüche zu benutzen. Beim Bau von Kathedralen, Burgen, Stadtmauern und Brücken fand bereits zugehauenes Material willkommene Verwertung. Was der bauende Mensch damals völlig ehrfurchtslos getan hat, ist bei der bauenden Natur von alters her die Regel gewesen. Besonders deutlich lassen sich solche Gestaltungsvorgänge, welche bestehende Naturbildungen zerstören und unter teilweiser Verwendung der Abbruchtrümmer Neubildungen schaffen, an Meeresküsten beobachten. Der Ärmelkanal, die Meerenge, welche Grossbritannien von Frankreich trennt, ist in seinem östlichen Teil von einer bleichen Felsenküste gesäumt. Hellgraue, gelbliche und manchmal schneeweisse Kalke, die aus zahllosen feinen Schichten aufgebaut sind, bilden über Kilometer und Kilometer hinweg eine senkrecht zum Meer abfallende Mauer von etwa 40, gelegentlich aber bis 100 Meter Höhe. Diese Steilküste, von den Franzosen «Falaise» genannt, bildet

eine der ausgedehnten Abbruchstellen der Natur. Unaufhörlich branden die Wellen gegen den Fuss der Felswand, Hunderte von Tonnen Wasser mit jedem Schlag. Einer derart ständigen Behämmerung durch die Brandung vermag auf die Dauer kein Stein zu widerstehen. Der ohnehin schon von Spalten und Rissen durchsetzte Kalk zersplittert. Trümmer lösen sich aus dem festen Verband, werden zuerst gegen das Meer hinausgerissen, dann aber wieder mit voller Wucht gegen die Felswand geschleudert, was die zerstörende Wirkung erheblich steigert. So entsteht dort, wo die Brandung ohne Unterlass anschlägt, eine Hohlkehle, der Kerbe gleich, die der Holzhacker am Stamm anbringt, den er zu fällen gedenkt. Von Zeit zu Zeit bricht die unterhöhlte Masse der obern Felspartien nach und rutscht in die Tiefe, wo sich die Brandung der Trümmer annimmt. Bei landzungenartig vorspringenden Felsnasen kann die zerstörende Kraft von zwei Seiten her ansetzen. Dann bilden sich Naturportale, und wenn deren Gewölbe schliesslich einstürzen, bleiben nadelförmige

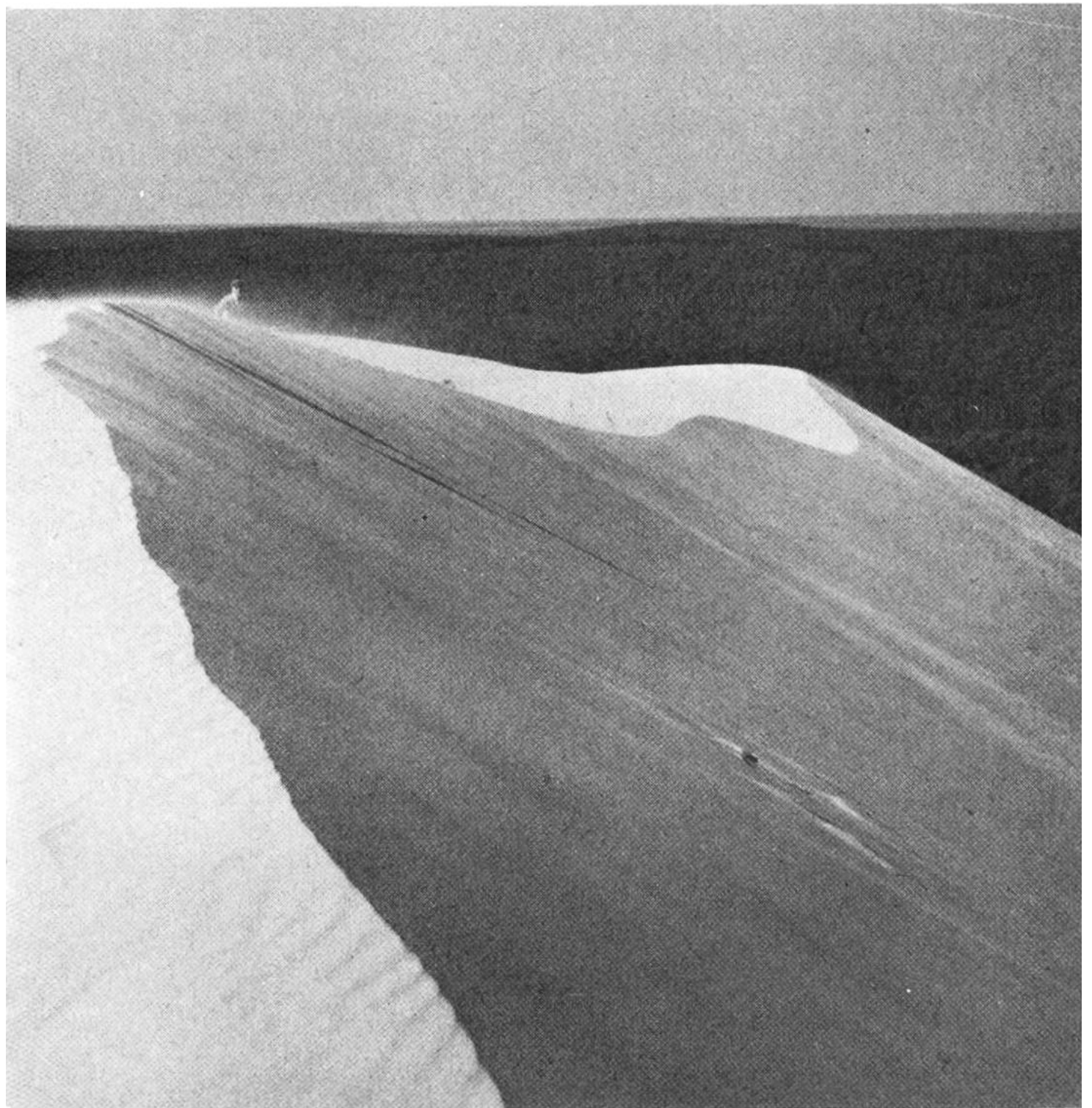


Falaiseküste bei Etretat mit Naturportal und Kalkpfeiler.

Pfeiler stehen. Solche Gebilde markieren einen früheren Küstenverlauf. Sie bezeugen eindrucksvoll, dass die Steilküste langsam zurückweicht, da einige Zentimeter, dort aber bis zwei Meter im Jahr. Was aber geschieht mit dem Abbruchmaterial? Ton und Sand werden zunächst ins Meer hinausgerissen. Gesteinsscherben bleiben auf der Strandplatte liegen, welche sich vor der zurückweichenden Küste gebildet hat, weil unter dem Wasserspiegel keinerlei Zerstörung mehr erfolgt. In der Brandungszone runden sich die anfänglich kantigen Steine zu Strandgeröllen. Der dabei sich bildende Sand gelangt wiederum ins Meer. Ein Teil wird in der Tiefe abgelagert und zu neuen Gesteinsschichten verhärtet. Der andere Teil aber gelangt mit Meeresströmungen an neue Küsten. An flachen Strandpartien, wo die Wellen ruhig auslaufen können, kommen Ton und Sand wieder aufs Trockene. Es bilden sich die beliebten Sandstrände, und wo der Wind ins Spiel eingreift, entstehen Dünenwälle. Solche Küsten können nun als neue Baustellen der Natur betrachtet werden.

Fritz Bachmann





Dünenküste an der Nordsee oder in den Landes.